

NEUE FACHKRÄFTE

**PRÜFUNG
BESTANDEN**



Die PBL gratuliert zum Lehrabschluss!



(v.l.n.r.): Jaël Ruch, Fachfrau Gesundheit EFZ - Levin Wenger, Kaufmann EFZ - Gian-Luca Gruber, Informatiker EFZ - Alessia Kreidler, Fachfrau Gesundheit EFZ - Fabienne Dörge, Fachfrau Gesundheit EFZ - Nico Burkhard, Kaufmann EFZ - Sandra Trajanova, Fachfrau Gesundheit EFZ - Nadine Stalder, Fachfrau Gesundheit EFZ - Leandro Matos, Koch EFZ - Tabitha Ecker, Fachfrau Gesundheit EFZ - Leon Härtwig, Fachmann Gesundheit EFZ - Naemi Hoffmann, Fachfrau Gesundheit EFZ - Nele Klockow, Fachfrau Gesundheit EFZ - Kübra Boz, Köchin EFZ - Anja Waibel, Gärtnerin EFZ

Nicht auf dem Foto: Joel Mehler, Fachmann Betreuung EFZ

 **PSYCHIATRIE
BASELSTADT
BASELSTADT**
Verstehen. Vertrauen.

BESTANDEN WIR GRATULIEREN!

Interessiert an einer Lehrstelle in den UPK Basel?
<https://karriere.upk.ch/>

**Neo Batista, Diana Ferreira,
Selma Ibrahim Hassan, Florencia Lima,
Ana Catalina Mentlik (mit BM), Fatima Sharo,
Tuana Syla,
Gwendolyn Vogt (mit BM/Rangabschluss 5.4)**
Fachfrau/Fachmann Gesundheit EFZ

**Perrine Sinja Bachmann (mit BM),
Josselyn Patetta, Mia Wiekert (mit BM)**
Kauffrau EFZ

Antonio Wili (Rangabschluss 5.3)
Informatiker EFZ

UPK Universitäre
Psychiatrische Kliniken
Basel

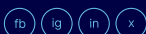
skyguide

beyond horizons

Werde dipl. Flugverkehrsleiter:in HF Bewirb Dich jetzt für die Ausbildung

Bewerbungen können laufend eingereicht werden.

Weitere Informationen: skyguide.ch/future
#GuardianOfTheSky



Besuche unsere
Berufsinfoveranstaltungen:
skyguide.ch/events



INHALT

KONSTRUKTEUR/IN EFZ GUT VORBEREITET ZUM ERFOLG	4
BERUFSMATURITÄT WAS DIE REVISION MIT SICH BRINGT	5
KOSTEN WER FÜR DAS QUALIFIKATIONSVERFAHREN ZAHLT	7
MÜLLER/IN EFZ ALTER BERUF IN MODERNEM GEWAND	8
GESCHICHTE VON DER LEHRLINGSPRÜFUNG ZUM QV	9
KI WELCHE ROLLE SIE IM QUALIFIKATIONSVERFAHREN SPIELT	11
FACTS AND FIGURES RUND UM DIE GRÖSSTE PRÜFUNG	12
MEDIAMATIKER/IN EFZ PROFIS FÜR BILDER, TEXTE, VIDEOS	14
KV WIE ERWACHSENE DEN BERUFSABSCHLUSS SCHAFFEN	15
SDBB DIE AGENTUR IM DIENSTE DER BERUFSBILDUNG	17
THEATERMALER/IN EFZ HANDWERK DER ILLUSIONEN	18
ANERKENNUNG WAS EIN EFZ IM AUSLAND WERT IST	19
PFLEGE BERUF MIT VERANTWORTUNG UND ZUKUNFT	21
BERUFSMATURITÄT ERFOLGSMODELL WIRD OPTIMIERT	22
EHB BERUFSBILDUNG GOES HOCHSCHULE	23



LIEBE ABSOLVENTINNEN UND ABSOLVENTEN

An den Lehrabschlussfeiern in den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt durften Sie Ihr Berufsattest, Ihr Fähigkeitszeugnis oder Ihr Berufsmaturitätszeugnis entgegennehmen. Mit Ihrem Abschluss haben Sie eine wichtige Etappe erreicht – und eine beeindruckende Leistung erbracht. In den vergangenen Wochen, Monaten und Jahren haben Sie mit viel Einsatz und Ausdauer auf diesen Moment hingearbeitet.

Ihr Erfolg zeigt: Sie haben durchgehalten, Verantwortung übernommen und sich weiterentwickelt. Sie haben in den letzten Jahren viel geleistet – im Betrieb, in der Schule und oft auch in Ihrer Freizeit. Das verdient grossen Respekt. Heute dürfen Sie wirklich stolz auf sich sein. Ein besonderer Dank gilt den Lehrbetrieben sowie den Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern. Mit ihrem täglichen Einsatz, ihrer Erfahrung und ihrer Bereitschaft, in die Ausbildung der Fachkräfte von morgen zu investieren, leisten sie einen unverzichtbaren Beitrag für unsere Zukunft und für den Wirtschaftsstandort Nordwestschweiz. Ihr Engagement macht den Unterschied – und dafür möchten wir ihnen herzlich danken. Unser Dank gilt auch dem persönlichen Umfeld der Absolventinnen und Absolventen – ihre Begleitung und Unterstützung war entscheidend.

Über 3970 Lernende und Erwachsene haben dieses Jahr in mehr als 169 Berufen ihren Abschluss erreicht – viele im dualen Bildungssystem, das schulische Bildung mit praktischer Berufserfahrung verbindet. Besondere Anerkennung verdienen auch jene, die berufsbegleitend einen «Berufsabschluss für Erwachsene» erlangt haben. Ebenso dürfen alle stolz auf sich sein, die ihren Abschluss auf schulischem Weg – beispielsweise über eine Wirtschaftsmittelschule – erreicht haben.

Alle diese erfolgreichen Abschlüsse zeigen, welchen hohen Stellenwert die Berufslehre in der Schweiz hat und wie stark die Berufsbildung in der Region Basel verankert ist. Besonders wichtig ist uns, dass die berufliche Grundbildung und die allgemeinbildenden Schulen in unserer Gesellschaft als gleichwertige Bildungswege anerkannt werden. Beide eröffnen jungen Menschen attraktive Perspektiven und vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten. Herzliche Gratulation zu Ihrem erfolgreichen Abschluss. Sie haben viel erreicht – darauf dürfen Sie stolz sein. Für Ihren weiteren Weg wünschen wir Ihnen alles Gute und viel Erfolg.

Markus Eigenmann, Regierungsrat und Vorsteher der Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion des Kantons Basel-Landschaft

Mustafa Atici, Regierungsrat und Vorsteher des Erziehungsdepartements des Kantons Basel-Stadt

Lernen mit System führt zum Erfolg

Mit Bravour hat Jorin Flück diesen Sommer seine Lehrabschlussprüfung zum Konstrukteur EFZ bestanden. Sein Erfolgsrezept? Eine strukturierte Organisation und die grosszügige Unterstützung seines Lehrbetriebs.

Schweissnasse Hände, rasender Puls oder ein flaues Gefühl im Magen? Für Jorin Flück war das selbst im alles entscheidenden Moment kein Thema. Als er Anfang Juni an der Berufsfachschule zur Abschlussprüfung antreten musste, tat er dies mit Gelassenheit. Der 19-Jährige brachte so gute Vornoten mit, dass die letzte Prüfungsnote – sie macht knapp ein Fünftel der Gesamtnote aus – nicht mehr

«Rückblickend bin ich froh, dass ich mich für eine Berufslehre entschieden habe. So habe ich gelernt, mich gut zu organisieren.»

Jorin Flück, Konstrukteur EFZ

ausschlaggebend war. Auch mit einer ungenügenden Leistung hätte es ihm am Ende gereicht. Doch für den ambitionierten Lernenden war klar, dass er einen guten Abschluss anstreben wollte und dafür alles geben würde. «Bei den Probeläufen ist es immer sehr gut gelaufen. Das hat mir gezeigt, dass ich gut vorbereitet war. Ich habe frühzeitig mit dem Lernen begonnen und mit der Unterstützung meines Lehrbetriebs den Stoff akribisch durchgearbeitet», erzählt er. Die Stöcklin Logistik AG in Laufen stellte ihm dafür Arbeitszeit zur Verfügung. Vor der Abschlussprüfung durfte er an sechs Halbtagen büffeln. Weil er dies im Betrieb tat, konnte er bei Unklarheiten immer direkt seine Lehrmeisterin oder Fachpersonen aus dem Team um Rat fragen. Auch die überbetrieblichen Kurse, die einen Einfluss auf die Noten in den Teilprüfungen hatten, fanden im

baselländischen Unternehmen statt. Für Jorin ein weiterer Pluspunkt: «So konnte ich mich immer auf das Wesentliche konzentrieren und gute Leistungen abrufen.»

Klare Ziele vor Augen

Sein Tipp: «Wer früh mit dem Lernen beginnt und über zwei bis drei Monate hinweg täglich eine Stunde investiert, eignet sich das theoretische Wissen ganz entspannt an.» Dass Jorin Flück seine Zeit trotz des klaren Konzepts gut einteilen musste, lag an der Doppelbelastung. Neben der Lehre absolvierte er noch die Berufsmaturität und brauchte auch da entsprechend viel Energie für die Prüfungsvorbereitung. Für den ambitionierten Liesberger stand nämlich schon früh fest, dass sein Weg nach dem Lehrabschluss an die Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) führen soll, um

Aviatic zu studieren. Daneben möchte er sich, sofern er den Eignungstest besteht, zum Linienpiloten ausbilden lassen. Die Berufsziele sind klar definiert, mit dem Studium im Fachbereich Technical Engineering hat er zudem einen Plan B in der Tasche, falls es mit der Traumkarriere im Cockpit nichts werden sollte.

Erst Computer, dann Werkstatt

«Die Lehre gibt mir eine solide Basis», so Jorin Flück. Sie vermittele ihm Verständnis und Vertrauen in die Technologie, was ihm später auch beim Fliegen zugutekommt. In seiner Ausbildung hat Jorin Flück Einzelteile und Baugruppen für Geräte und Maschinen entwickelt und konstruiert. In den letzten beiden Jahren lag sein Schwerpunkt in der Stapler-Konstruktion, wo er Geräte nach individuellen Kundenwünschen mitgestaltete. Diese Projekte durfte er häufig von der Planung am Computer bis hin zur finalen Abnahme in der Werkstatt begleiten. Auch wenn er seine Zukunft in der Aviatic sieht – die Berufslehre war für ihn der richtige Schritt. «Rückblickend bin ich froh, dass ich mich gegen das Gymnasium und für eine Berufslehre entschieden habe. So habe ich gelernt, mich gut zu organisieren und neben dem Berufsalltag auch den schulischen Part ernst zu nehmen.»

Prüfungszeit gibt Vertrauen

Nach dem erfolgreichen Lehrabschluss wartet diesen Sommer erst einmal die Rekrutenschule auf Jorin Flück. Sein Studium möchte er im September 2027 aufnehmen. Er kann sich vorstellen, als ausgebildeter Konstrukteur die Zeit bis zum Stellenantritt bei der Stöcklin Logistik AG zu überbrücken. Er weiss, dass das Unternehmen seinen Lehrabgängerinnen und Lehrabgängern in der Regel alle Türen offenhält und an einer weiteren Zusammenarbeit interessiert ist. Wo seine berufliche Reise letztlich hinführt – ob ins Cockpit eines Flugzeugs oder doch in ein Industrieunternehmen –, ist derzeit noch offen. Seiner Zukunft kann er jedenfalls mit einem guten Gefühl entgegenschauen. Denn die Prüfungszeit hat Jorin Flück gezeigt: Wenn es darauf ankommt, liefert er ab!

Denise Muchenberger



Jorin Flückigers Erfolgsrezept für eine gelungene Abschlussprüfung: Früh mit dem Lernen beginnen, täglich eine Stunde investieren. Bild: zvg



Die Berufsmaturität ist seit dem 1. März 2026 digitaler, flexibler und besser abgestimmt auf die Anforderungen von Wirtschaft, Gesellschaft und Hochschulen. Bild: Adobe Stock

Berufsmaturitätsprüfung wird einheitlicher und fairer

Seit dem 1. März 2026 gelten in der Schweiz die neue Berufsmaturitätsverordnung und der revidierte Rahmenlehrplan. Dadurch verändert sich auch das Qualifikationsverfahren.

Seit ihrer Einführung im Jahr 1993 ist die Berufsmaturität (BM) ein zentraler Pfeiler für die hohe Qualität und Durchlässigkeit des schweizerischen Bildungssystems. Sie ermöglicht es, die berufliche Grundbildung mit einer erweiterten Allgemeinbildung zu ergänzen, und macht den Weg frei zu einem Bachelorstudium an einer Fachhochschule in einem berufsverwandten Fachbereich. Für leistungsfähige und praktisch begabte Jugendliche ist sie eine attraktive Alternative zum gymnasialen Weg. Mit der Ergänzungsprüfung «Passerelle» steht zudem jeder Person mit einem eidgenössischen Berufsmaturitätszeugnis die Tür zu allen universitären und pädagogischen Hochschulen der Schweiz offen. Die BM ist ein bewährtes Modell, das nicht nur die Berufslehre attraktiver macht, sondern dank gut ausgebildeter Fachkräfte auch die Wirtschaft stärkt.

Mit der Zeit gehen

Unter dem Titel «Berufsmaturität 2030» wurde die BM als Teil der übergeordneten Strategie «Berufsbildung 2030» für die Zukunft fit gemacht. In enger Zusammenarbeit mit den Kantonen, den Organisationen der Arbeitswelt, den Berufsfachschulen und den Fachhochschulen hat der Bund die rechtlichen und inhaltlichen

Grundlagen revidiert. Das Projekt «Berufsmaturität 2030» wollte die bestehenden Regelungen aus den Jahren 2009 und 2012 an die aktuellen gesellschaftlichen, technologischen und wirtschaftlichen Entwicklungen anpassen. Das Ziel dabei: die BM weiterhin attraktiv zu halten.

Am 13. Juni 2025 verabschiedete der Bundesrat die neue Berufsmaturitätsverordnung (BMV) und das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) erliess den revidierten Rahmenlehrplan. «Mit dem erfolgreichen Abschluss des Projekts «Berufsmaturität 2030» erhält die BM ab 1. März 2026 ein zukunftsorientiertes Fundament: Sie

Die BM ist ein bewährtes Modell, das die Berufslehre attraktiver macht, und die Wirtschaft stärkt.

wird digitaler, flexibler und besser abgestimmt auf die Anforderungen von Wirtschaft, Gesellschaft und Hochschulen. So bleibt sie ein attraktives Bildungsangebot für leistungsstarke Jugendliche», schreibt sich das Staatssekretariat für Bildung,

Forschung und Innovation SBFI über die Revision auf seinem Online-Newsportal «E2» im September 2025.

Die Änderungen oder Präzisierungen wirken sich auch auf das Qualifikationsverfahren aus. Insgesamt geht es zunehmend darum, nicht isolierte Fakten auswendig zu lernen, sondern durch aktives Handeln Kompetenzen zu erwerben – etwa bei der Durchführung von Projekten oder beim Lösen von Problemen.

Das sind die wichtigsten Neuerungen:

→ Projektarbeit

Die interdisziplinäre Projektarbeit (IDPA) wird um eine vertiefende Diskussion ergänzt. Dabei prüfen die Lehrpersonen das erarbeitete Wissen und klären, inwiefern die Kandidat:innen Inhalte, Vorgehen, Methoden und Erkenntnisse kritisch reflektieren sowie ihre eigene Arbeit nachvollziehbar begründen können. Die IDPA erhält dadurch teilweise den Charakter einer mündlichen Verteidigung.

→ Abschlussprüfungen

Neu werden die schriftlichen Abschlussprüfungen einheitlich auf kantonaler oder interkantonalen Ebene vorbereitet und validiert. Innerhalb eines zweisprachigen

Kantons können die Abschlussprüfungen sprachregional vorbereitet werden.

→ Notenberechnung

Eine weitere Änderung betrifft die Noten. Um die Semester- und Berufsmaturitätszeugnisse fairer und aussagekräftiger zu machen, wurden die Rundungsregeln bei der Notenberechnung überarbeitet.

Sara Steinmann

WEITERE NEUERUNGEN

- Der Begriff «BM-Lektion» wird erweitert, wobei BM-Lektionen nicht mehr ausschliesslich als schulische Präsenzzeiten zu verstehen sind.
- Englisch wird als dritte Sprache neben zwei Landessprachen obligatorisch.
- Wer die BM 1, die lehrbegleitende Berufsmaturität nicht besteht, kann neu die BM 2 absolvieren. Die BM 2 folgt im Anschluss an die Lehre.
- Im Rahmenlehrplan werden klare Vorgaben für den Einsatz von Blended Learning aufgenommen, einer Kombination von klassischem Präsenzunterricht und digitalen E-Learning-Methoden.



**Wir investieren
in die Zukunft.**

Driving progress together



Wir gratulieren zum erfolgreichen Abschluss!

Herzlichen Glückwunsch allen Absolvent*innen aus der Region zu diesem wichtigen Meilenstein! Mit dem erfolgreichen Abschluss beginnt für euch ein neuer Lebensabschnitt voller Möglichkeiten. Wir wünschen euch den Mut, neue Wege zu gehen, die Neugier, euch kontinuierlich weiterzuentwickeln, und die Zuversicht, eure eigenen Stärken einzubringen.

Als international tätiges Familienunternehmen engagieren wir uns seit vielen Jahren in der Ausbildung und Förderung junger Talente. Dieser Einsatz ist auch Ausdruck gelebter sozialer Verantwortung. Durch praxisnahe Einblicke, internationale Austauschmöglichkeiten und gezielte Förderung von Zukunftskompetenzen begleiten wir junge Menschen auf ihrem individuellen Weg – mit dem Ziel, gemeinsam die Zukunft zu gestalten.



Entdecke jetzt deine
Möglichkeiten bei uns:
careers.endress.com

Endress+Hauser 
People for Process Automation

Wir gratulieren sehr herzlich zum erfolgreichen Lehrabschluss



Von links oben nach rechts unten: **Nelio Gross**, Kaufmann EFZ mit Berufsmatur;
Luana Zaia, Köchin; **Eve Kaiser**, Fachfrau Gesundheit (im Rang);
Rahel Scheidegger, Fachfrau Gesundheit mit BM (im Rang); **Salome Meyle**,
Fachfrau Gesundheit (im Rang)

Nicht auf dem Bild: **Nils Frei**, Koch EFZ; **Emily Hemmer**, Köchin (im Rang);
Agmie Perçuku, Medizinische Praxisassistentin

bethesda 
SPITAL

bethesda-spital.ch/karriere

THE SWISS
LEADING
HOSPITALS
Best in class

WIR GRATULIEREN EUCH HERZLICH ZUM ERFOLGREICHEN LEHRABSCHLUSS!



Gian Martino
Automatiker EFZ

Jorin Flück
Konstrukteur EFZ

Eray Burmaci da Silva
Informatiker EFZ

Mit eurem Engagement, eurer Einsatzbereitschaft und eurer Motivation habt ihr einen wichtigen Meilenstein erreicht. Dafür bedanken wir uns herzlich und wünschen euch für euren weiteren Berufsweg viel Erfolg, Freude und spannende Herausforderungen.

Ein besonderes Lob gilt Jorin Flück, der seine Ausbildung mit der hervorragenden Abschlussnote 5.6 im Rang sowie die Berufsmatur mit der Spitzennote 5.7 erfolgreich abgeschlossen hat. Diese aussergewöhnliche Leistung verdient unsere besondere Anerkennung.



Ab August 2026 freuen wir uns auf neue motivierte
Lernende und spannende Bewerbungen.

ausbildung@stoecklin.com

Stöcklin
Home of Intralogistics



Rund 2700 Franken kostet ein Qualifikationsverfahren pro Prüfungskandidat/in. Den Löwenanteil tragen die Kantone, die Lernenden müssen nichts bezahlen. Bild: Adobe Stock

Was kostet das Qualifikationsverfahren?

An der Lehrabschlussprüfung wird getestet, ob die Lernenden über die nötigen Kompetenzen verfügen. Die Kosten für die aufwändige Prozedur bezahlen Kantone, Organisationen der Arbeitswelt und Lehrbetriebe.

Das Qualifikationsverfahren kostet pro Person rund 2700 Franken. Multipliziert mit der Anzahl der Kandidierenden ergibt das einen Gesamtbetrag 200 Millionen Franken. Auf diese Summe kam im Jahr 2018 ein Bericht zuhanden des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation.

Den Löwenanteil der Kosten tragen die Kantone. Weitere Geldgeber sind die Lehrbetriebe und die Organisationen der Arbeitswelt (OdA), zu denen Sozialpartner, Berufsverbände und Branchenorganisationen gehören. Bei den Kosten wird

zwischen dem Initialaufwand, also der Entwicklung des Qualifikationsverfahrens, und der Durchführung unterschieden. Die Durchführungskosten fallen ungleich höher aus.

Die Kosten für die Lehrabschlussprüfung setzen sich aus verschiedenen Elementen zusammen:

- Kosten für Prüfungsexpertinnen und -experten (Taggelder, Reisekosten, Unterkunft, Verpflegung)
- Miet- und Materialkosten
- Kosten für den Einkauf von Prüfungsaufgaben
- Übrige Kosten (z. B. Porto, Hilfsmittel)
- Schulung der Prüfungsexpertinnen und -experten
- Administration (z. B. Personalaufwand des kantonalen Amtes)

Durchschnittlich beträgt der Aufwand für die Kantone rund 1950 Franken pro Prüfungskandidat/in. Davon können rund 300 Franken Miet- und Materialkosten dem Lehrbetrieb weiterverrechnet werden. Somit bleibt ein Betrag von 1650 Franken pro Prüfling, für den die Kantone aufkommen müssen.

Von Beruf und Kanton abhängig

Verschiedene Faktoren bestimmen, wie hoch die Kosten ausfallen. Berufsspezifische Elemente, die die Kosten erhöhen, sind:

- Kleine Anzahl Kandidierende in einem Beruf
- Durchführung einer Teilprüfung
- Praktische Arbeit in Form einer einheitlichen Vorgegebenen Praktischen Arbeit VPA (anstatt der Individuellen Praktischen Arbeit (IPA), die spezifisch für jede Lernende, jeden Lernenden individuell definiert wird.
- Schriftliche und mündliche Prüfung der Berufskennntnisse (statt nur schriftlich)

Kosten der Prüfungsentwicklung

Die Kosten der Entwicklung und Reform der Qualifikationsverfahren übernehmen grösstenteils die OdAs. Pro Beruf werden zwischen 10 000 und 400 000 Franken aufgewendet. Die Erarbeitung der Prüfungsaufgaben kostet am meisten. Durchschnittlich sind dies Aufwände von knapp 50 000 Franken jährlich. Zusätzliche Kosten von rund 40 000 Franken jährlich, etwa für Schulungen, erhöhen den Gesamtaufwand auf 90 000 Franken. Da sich teilweise Berufsbildungsfonds daran beteiligen, belaufen sich die Netto-Aufwände der Trägerschaften auf ca. 70 000 Franken pro Jahr.

Als dritter Akteur müssen sich auch die Lehrbetriebe an den Kosten für das Qualifikationsverfahren beteiligen: Sie übernehmen Materialkosten und Raummieten.

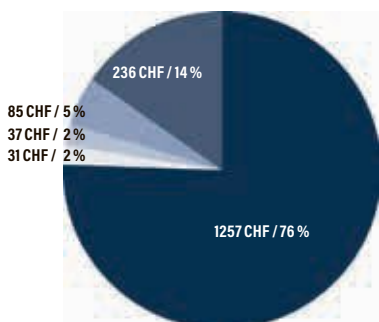
Die Kosten des Qualifikationsverfahrens setzen sich aus der Vorbereitung und der eigentlichen Durchführung des Verfahrens zusammen.

Dieser Betrag beläuft sich durchschnittlich auf etwa 270 Franken pro Prüfungskandidat/in, wobei die Beträge je nach Beruf und Kanton variieren. Beteiligen sich kantonale Fonds, sinkt der Aufwand auf etwa 160 Franken.

Die praktische Arbeit verursacht für den Betrieb Kosten in Form von Stunden (20 bis 25 Stunden) und von Sachaufwänden (400 Franken) an, was pro Prüfungskandidatin oder Prüfungskandidat durchschnittlich rund 1700 Franken ergibt. Bei der Individuellen Praktischen Arbeit (IPA) kann sich für das Unternehmen ein direkter Nutzen ergeben, wenn das entstandene Produkt verkauft werden kann. Bei der Vorgegebenen Praktischen Arbeit (VPA) fallen aufgrund der Abwesenheit der Lernenden Opportunitätskosten an.

Gar nichts bezahlen müssen die Lernenden – ausser mit ihrem persönlichen Engagement.

Sara Steinmann



- Expertenentschädigung
- Prüfungsaufgaben
- Weiteres
- Schulung Experten
- Administration



Rahel Pfaffhauser (links) und Victoria Treier auf dem Rohrboden. Im komplexen Netzwerk aus Rohrleitungen wird das Mahlgut nach Korngrösse sortiert und verteilt. Bild: ami

Im Rhythmus der Mühle

Victoria Treier und Rahel Pfaffhauser haben einen altehrwürdigen, aber selten gewordenen Beruf gewählt. Die beiden jungen Müllerinnen erzählen, weshalb es auch in einer modernen Mühle alle Sinne und etwas Kraft braucht.

Seit dem letzten Prüfungstermin sind erst wenige Tage vergangen. Victoria Treier und Rahel Pfaffhauser kennen ihr Resultat zwar noch nicht, sind aber zuversichtlich und entspannt. Das hängt möglicherweise damit zusammen, dass sie das ganze Prozedere schon einmal erlebt haben: Treier hat vor einem Jahr das Qualifikationsverfahren zur Müllerin EFZ in der Fachrichtung Tiernahrung erfolgreich abgeschlossen, Pfaffhauser jenes in der Fachrichtung Lebensmittel. Direkt im Anschluss haben beide die einjährige Zusatzlehre der jeweils anderen Fachrichtung angehängt. «Etwas nervös war ich natürlich trotzdem», sagt Pfaffhauser. «Aber wenn du während der Ausbildung immer gute Noten hattest, hilft das: Warum sollte ich es ausgerechnet an diesem Tag nicht können.» Dass sie unter Druck abliefern kann, weiss sie aus einem weiteren Grund: Sie vertrat die Schweiz letztes Jahr an den Mühlemasters, dem Berufswettbewerb der besten jungen Müllerinnen und Müller der deutschsprachigen Länder. Mit wenig Vorbereitung holte sie den zweiten Platz.

Pfaffhauser ist auf einem Bauernhof aufgewachsen. Als Kind brachte sie mit ihrem Vater das Getreide in die Mühle. Die Chefin dieser Mühle habe ihr den Beruf schmackhaft gemacht, sagt die 20-Jährige. Sie ging schnuppern und machte bei

«Die sensorische Kontrolle ist sehr wichtig, auch wenn die Qualität des Produkts mit Laboruntersuchungen überwacht wird.»

Rahel Pfaffhauser, Müllerin EFZ

Swissmill in Zürich die Lehre. Treier hingegen kam erst auf den Beruf, als dieser bei einem Test in der Berufsberatung an dritter Stelle auftauchte. Vorher hatte sie die Ausbildung gar nicht auf dem Radar. Wie viele andere junge Leute auch. «Wenn ich erzähle, dass ich Müllerin bin, höre ich oft komische Dinge wie etwa: «Was, du arbeitest bei der Müllabfuhr?»»

Roman Hersche erstaunen solche Missverständnisse nicht. Er ist Betriebsleiter der Stadtmühle Schenk in Ostermundigen und Chefexperte der Fachrichtung Lebensmittel. «Viele haben keine Vorstellung vom Müllerberuf oder denken an Wasserräder und Mühlsteine wie bei Max und Moritz.» Die Stadtmühle Schenk ist weit weg von solch pittoresken Bildern. Das riesige blau-grau gestreifte Silo kann 28 000 Tonnen Getreide fassen, täglich werden 300 Tonnen im ebenfalls grossen Mühlegebäude nebenan verarbeitet. Trotz solch eindrücklicher Zahlen; viele

Müllerinnen und Müller braucht es heute nicht mehr, da die Automatisierung weit fortgeschritten ist. In der Fachrichtung Lebensmittel schliessen schweizweit jährlich zwischen 9 und 12 Lernende ab, in der Fachrichtung Tiernahrung sind es zwischen 5 und 7. «Damit können wir den Bedarf knapp decken», so Hersche.

Durch alle Böden

Rundgang durch die Mühle. Über fünf Böden zieht sich ein Gewirr von Röhren, die das Getreide in mehreren Durchgängen durch Maschinen leiten, die rütteln, vibrieren, lärmern. «Jede Mühle hat eine Melodie und einen Rhythmus», sagt Victoria Treier. «Wenn sie sich verändern, kann das ein Hinweis darauf sein, dass etwas nicht stimmt.» Auch am Geruch kann eine Müllerin erkennen, wenn im Produktionsprozess etwas nicht rund läuft. «Die sensorische Kontrolle ist sehr wichtig, auch wenn die Qualität des Produkts gleichzeitig mit vielen Laboruntersuchungen überwacht wird», erklärt Pfaffhauser. Unten in der Mühle befindet sich der Kommandoraum. Auf grossen Bildschirmen sind das Silo und die einzelnen Böden abgebildet. Hier geben die Müllerinnen ein, wieviel von welchem Getreide aus welcher Zelle des Silos in der Mühle zu welchem Mehl, Griess oder Kleie verarbeitet werden soll.

«Etwas Freude an Maschinen und technisches Flair sollte man mitbringen», sagt die 19-jährige Victoria Treier über die Anforderungen ihres Berufs. Man müsse zudem auch gewillt sein, körperlich anzupacken. Putzen und gelegentlich etwas flicken müsse man auch in grossen modernen Mühlen. In kleineren Betrieben werde das Mehl oft noch von Hand abgesackt und auf Paletten gestapelt, was Kraft braucht. Generell ist Interesse an einem Naturprodukt und seiner Verarbeitung gefragt.

Treier und Pfaffhauser bringen diese Voraussetzungen mit. Sie haben Freude an ihrem vielfältigen Beruf und sind stolz, nun vollwertige Mitglieder der kleinen Müllereiwelt zu sein. Pfaffhauser wird vorerst in der Futtermühle weiterarbeiten, in der sie ihre Zusatzlehre absolviert hat. «Ich will Erfahrung sammeln und Geld verdienen», sagt sie. Danach könnte sie sich vorstellen, die Weiterbildung zur Müllermeisterin zu machen, die in einer gewerblichen Schule in Stuttgart angeboten wird. Victoria Treier wird ein dreimonatiges Praktikum machen in einem Betrieb, der Saatgetreide aufbereitet. Danach kehrt sie in ihren Lehrbetrieb zurück, und bildet sich zur Berufsbildnerin weiter, um künftig selbst angehende Müllerinnen und Müller auszubilden.

Andreas Minder

Vom Probestück zum Qualifikationsverfahren

Vor rund 150 Jahren fand in der Schweiz die erste Abschlussprüfung einer Berufsausbildung statt. Ein Blick darauf zeigt, wie sich der Weg zum Berufsabschluss im Laufe der Zeit gewandelt hat.

Es ist ein Meilenstein im Leben vieler Jugendlicher: Nach einer meist zwei- bis vierjährigen Ausbildungszeit halten sie ein Zeugnis in den Händen, das sie dazu berechtigt, ihren gelernten Beruf auszuüben. Das Zeugnis erhält, wer die Abschlussprüfung besteht. Sie ist der Höhepunkt des heutigen Qualifikationsverfahrens, das einen mehrstufigen Prozess umfasst. Vorläufer dieses Qualifikationsverfahrens reichen über 150 Jahre zurück, als der Gewerbeverein Basel im Jahr 1877 eine Lehrlingsprüfung organisierte.

«Die ersten Berufsprüfungen stammen aus dem handwerklichen Bereich. 1930 wurde dann das erste schweizerische Berufsbildungsgesetz erlassen. Die Abschlussprüfungen waren von nun an obligatorisch und die Berufsabschlüsse rechtlich geschützt», weiss Filippo Pusterla. Er forscht am Schweizerischen Observatorium für die Berufsbildung (OBS) der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung (EHB) und befasst sich intensiv mit der Entwicklung von Abschlussprüfungen. Damals wie heute erfüllen diese verschiede-

nicht zuletzt ist das Qualifikationsverfahren wichtig für das Bildungssystem, indem es der Qualitätssicherung dient. Wir sind ein Land mit verschiedenen Sprachregionen und mit einer grossen Bandbreite von ländlichen bis hin zu sehr urbanen Gebieten. Die national anerkannten Abschlüsse schaffen vereinheitlichende Verbindlichkeit.» Früher hiess dieser Abschluss Lehrbrief – heute ist es das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ) oder das Eidgenössische Berufsattest (EBA).

Die ersten Lehrlingsprüfungen waren stark auf den handwerklichen Aspekt fokussiert. Den Lernenden wurde erst dann ein Zeugnis ausgestellt, wenn sie ein Probestück vorlegen konnten, das sie in der

Werkstatt des Meisters hergestellt hatten. Zudem mussten sie dessen Herstellungskosten richtig berechnen können. Ziel war es, die Berufstüchtigkeit und die Berufskennntnisse allgemein zu belegen. Ab zirka 1890 wurden diese Prüfungen laufend weiterentwickelt. Mit dem revidierten Berufsbildungsgesetz von 1963 rückte eine breitere gesellschaftliche Bildung in den Fokus.

2004 erlebte die Schlussprüfung eine weitere Überarbeitung. Was bis dahin als Lehrabschlussprüfung (LAP) bekannt war, heisst seither Qualifikationsverfahren (QV). «Neu daran war, wie es der Name schon sagt, dass es zu einem echten Verfahren wurde», erklärt Pusterla.

«Geprüft wird nicht mehr nur eine Momentaufnahme – also die Performance an einem ganz bestimmten Tag. Vielmehr wird die lernende Person über einen längeren Zeitraum begleitend beurteilt. Zudem ging man zu einem praxisnahen Verfahren über, das den Fokus auch vermehrt auf Methoden- und Sozialkompetenzen setzt.» So rückten Erfahrungsnoten sowie die praktische Arbeit in den Vordergrund. In einigen vierjährigen Berufslehren finden zudem nach der Hälfte der Ausbildungszeit Teilprüfungen statt.

KI im Prüfungsprozess

«Das neue Verfahren geniesst eine grosse Akzeptanz», weiss Pusterla aus Evaluationen. Es sei praxisnah und verbinde die unterschiedlichen Lernorte der Lernenden. Eine Herausforderung sei hingegen, dass der längere, begleitende Prüfprozess mehr Ressourcen binde. «Eine einzelne Prüfung an einem zentralen Ort wäre vermutlich effizienter, würde aber der heutigen Berufsrealität kaum mehr gerecht.»

Das Qualifikationsverfahren verändert sich laufend. Ein Thema, das die Prüfenden heute beschäftigt, ist die Digitalisierung. «Hier passiert im Moment ganz viel. Die grosse Frage ist, wie künstliche Intelligenz sinnvoll in den Prüfprozess einfließen soll», sagt Pusterla. Hinsichtlich Chancengleichheit bringe das neue Herausforderungen mit sich. «Wenn der Prüfungserfolg davon abhängt, wer sich das beste Gerät oder die teuerste Software leisten kann, ist das nicht fair. Gleichzeitig gilt: Wenn KI im Berufsalltag eingesetzt wird, sollte diese auch an der Prüfung zulässig sein.» Denn ein Anspruch ist in der über 150-jährigen Geschichte der Berufsabschlussprüfung unverändert geblieben: «Die Prüfung muss die reale Berufssituation möglichst genau abbilden.»

Claudia Peter

«Wenn KI im Berufsalltag eingesetzt wird, sollte diese auch an der Prüfung zulässig sein.»

Filippo Pusterla, Schweizerisches Observatorium für die Berufsbildung (OBS)

dene Funktionen. Filippo Pusterla: «Absolventinnen und Absolventen können ihre Handlungskompetenz zeigen und erhalten einen rechtlich anerkannten Nachweis, dass sie ihren erlernten Beruf ausüben können. Das eröffnet ihnen auf dem Arbeitsmarkt Chancen und Möglichkeiten sowie Zugang zu weiteren Bildungswegen.»

Vereinheitlichende Verbindlichkeit

Für die Betriebe wiederum gehe es darum, Vergleichbarkeit zu schaffen und einen gemeinsamen Standard festzulegen, was das Auswahlverfahren von Mitarbeitenden erleichtert. «Dank der Zertifikate weiss man, was für Mindestfertigkeiten eine Person hat, die sich bewirbt», sagt Pusterla. «Und



Anno 1961: Lehrlinge der Uhrmacherschule Solothurn bei der Arbeit. Bild: Keystone

«Die Prüfung muss die reale Berufssituation möglichst genau abbilden.»

Filippo Pusterla, Schweizerisches Observatorium für die Berufsbildung (OBS)

GRATULATION

Aline Frei

Abschluss KV EFZ 2026



ERSTER RANG

ABSCHLUSSNOTE 5.8

Wir gratulieren unserer Lernenden von Herzen zum erfolgreichen Lehrabschluss.

Mit der hervorragenden Abschlussnote hat sie eine ausserordentliche Leistung erbracht.

Wir sind stolz auf ihren Einsatz und ihr Engagement.

Dein Parterre Tangram

Ihre Botschaft
in Weiss auf
Schwarz – Print-
werbung wirkt!

044 248 40 30
inserate@baz.ch
advertising.tamedia.ch



stClaraspital

In besten Händen.

Willkommen in der Pflege!

Unseren Rising Stars herzlichen Glückwunsch zur bestandenen FaGe-Abschlussprüfung und von Herzen alles Gute für die Zukunft.

Hevin Aydin mit Berufsmatur, im Rang

Lavinia Caderas

Semino Carigiet

Fidan Haxholli Berufsabschluss für Erwachsene

Chiara Hegi im Rang

Emma Horisberger

Andrea Müller Berufsabschluss für Erwachsene

Keyla Muvunyi

Raycielle Rosario mit Berufsmatur

Yasmina Sommerhalder mit Berufsmatur, im Rang



www.claraspital.ch/ausbildung-pflege



Herzlichen
Glückwunsch zum
Ausbildungsabschluss.

Talente haben Zukunft –

bei der zukunftsorientierten Bank der Schweiz.

Von links: Laurent Alt, Rebekka Seitz, Joël Doll, Kimi Flück, Nico Eberle, Leandro Aebi, Mattia Meier, Joaquin Glauser, Rocio Gallego, Lavinia David, Fiona D'Elia, Leanne Treyer, Ros Hasan, Sevin Demiroglu, Amina Gegic, Valentina Schweizer, Ladina Huggel

Was morgen zählt





Zukunftsszenario: KI wird künftig im Qualifikationsverfahren eine Schlüsselrolle spielen, und mündliche Prüfungen werden verstärkt in Fokus stehen. Bild: Adobe Stock

Bestanden – mit KI-Hilfe?

Künstliche Intelligenz mischt die Berufsbildung auf. In den Qualifikationsverfahren, mit denen Lernende ihre Grundbildung abschliessen, hält sie auf verschiedenen Ebenen Einzug: als Hilfsmittel für Lernende, als Werkzeug für Prüfungsexperten und als Instrument der Qualitätssicherung.

Künstliche Intelligenz ist nicht mehr nur ein Thema für Technologiekonferenzen. Sie ist allgegenwärtig und hat auch die Qualifikationsverfahren erreicht.

Das Schweizerische Observatorium für die Berufsbildung (OBS) an der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung (EHB) beleuchtet in seinem Trendbericht «Qualifikationsverfahren auf dem Prüfstand» jene Bereiche, in denen KI künftig eine Schlüsselrolle einnimmt.

Fairness am Prüfungstisch

Erstens: Lernende lösen Prüfungsaufgaben mit KI – genau so, wie sie es im Berufsalltag längst tun. Das klingt naheliegend, birgt aber Tücken. «Die Herausforderung ist, Aufgaben so zu konzipieren, dass weiterhin die Kompetenzen der Lernenden geprüft werden», sagt Lukas Graf, Leiter des OBS und Co-Autor des Trendberichts. Einen vielversprechenden Weg sieht er in einem stärkeren Fokus auf mündliche Prüfungen. Hinzu kommt aber auch die Frage der Fairness: Wer mit einer kostenpflichtigen Pro-Version arbeitet, könnte Vorteile haben. Chancengleichheit, so Lukas Graf, setze deshalb voraus, dass alle die gleichen KI-Tools haben.

Zweitens: Prüfungsexpertinnen und -experten nutzen KI sowohl für die Ent-

wicklung von Aufgaben als auch für die Bewertung von Antworten. Doch auch hier gilt eine klare Grenze: «KI kann die menschliche Validierung nicht ersetzen. Es braucht eine Person, welche die Bewertungen der KI überprüft», betont Lukas Graf.

Fachgespräch schlägt Algorithmus

In der ICT-Branche ist KI im Prüfungsalltag bereits angekommen. Matthias Bauhofer, Leiter Berufliche Grundbildung bei ICT-Berufsbildung Schweiz, beobachtet, dass Lernende KI bei individuellen praktischen Arbeiten oder bei Lerndokumentationen regelmässig einsetzen. Die Konsequenz: Die Prüfungsverantwortlichen haben ihre Bewertungsmethoden angepasst. «Damit wir weiterhin die Handlungskompetenzen der Lernenden und nicht ihre Fähigkeiten beim Prompten ermitteln können, wurde der Stellenwert der Fachgespräche erhöht», so Bauhofer. Für angehende Informatiker/innen EFZ steht deshalb ab sofort mehr Zeit zur Verfügung.

Auch auf der anderen Seite des Prüfungstisches wird KI genutzt: Prüfungsverantwortliche fassen damit Lerndokumentationen zusammen oder bereiten Fachgesprächsfragen vor. Die eigentliche Bewertung bleibt Menschensache.

«KI kann die menschliche Validierung nicht ersetzen. Es braucht eine Person, welche die Bewertungen der KI überprüft.»

Lukas Graf, Leiter OBS EHB

Matthias Bauhofer ist überzeugt, dass der Einfluss von KI weiterhin wachsen wird. Lehrpersonen und Prüfungsexpertinnen müssten ihre Methoden daher laufend weiterentwickeln. Die ICT-Branche setzt dabei bewusst auf Offenheit: «Wir betrachten KI als Werkzeug, nicht als regelungsbedürftiges Phänomen», sagt Bauhofer. In den Ausführungsbestimmungen der Qualifikationsverfahren wird KI deshalb nicht eigens erwähnt.

Bis zu 75 Prozent schneller dank KI

Für Walter Pretelli, Geschäftsführer vom Verband einrichtenschweiz, ist KI vor allem ein Effizienzwerkzeug. «Während die Industrialisierung einst die Produktion verändert hat, erfasst KI heute vor allem Büro- und Wissensarbeit. Für jede traditionelle Aufgabe spare ich dank KI 50 bis 75 Prozent an Zeit ein», sagt Pretelli.

Konkret setzt er das KI-System Claude ein, um Excel-Tabellen mit den Prüfungsergebnissen der vier Verbandsberufe zu kontrollieren: Industriepolsterer/in EFZ, Raumausstatter/in EFZ, Wohntextilgestalter/in EFZ und Dekorationsnäher/in EBA. Die Software rechnet Notenblätter nach, prüft Formeln und deckt Unstimmigkeiten auf. Gerade bei rekursrelevanten Verfahren, die höchste Präzision verlangen, sei das ein echter Mehrwert, auch wenn die Ergebnisse stets von Mitarbeitenden gegengeprüft werden.

Im eigentlichen Prüfungsgeschehen spielt KI bei einrichtenschweiz hingegen noch keine grosse Rolle. Das ist nicht nur dem handwerklichen Fokus der Einrichtungsberufe geschuldet: In der Branche muss der Einsatz von KI an Prüfungen vorab geregelt werden. Wegen der langen Entwicklungs- und Revisionszyklen der Berufsbildung verlangt das Zeit, erklärt Walter Pretelli: «Reglemente und Vorgaben brauchen oft Jahre, bis sie neue Realitäten abbilden. Das Recht hinkt der Wirklichkeit immer hinterher.»

Bestanden hat die KI in der Berufsbildung schon heute, zumindest als Werkzeug hinter den Kulissen. Der Zutritt zum Prüfungszimmer wird ihr aber oft noch verwehrt.

Karin Meier

Die grösste Prüfung der Schweiz

In den letzten Wochen haben Tausende Lernende das Qualifikationsverfahren durchlaufen. Sie haben – mehr oder weniger – Blut geschwitzt, sich die Fingernägel ruiniert, gebangt und gezittert. Die Erfahrung zeigt: Für die meisten geht es gut aus. Im langjährigen Mittel bestehen 92 Prozent die Prüfung und bekommen ein Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ) oder ein Eidgenössisches Berufsattest (EBA). Von jenen, die einen zweiten Anlauf nehmen müssen, schaffen es fast alle. 2024 schlossen rund 65'000 Personen die berufliche Grundbildung erfolgreich ab.

Die Lernenden sind längst nicht die einzigen, die eine strenge Zeit hinter sich haben. Auch die Berufsbildnerinnen und Berufsbildner in den Lehrbetrieben und in den überbetrieblichen Kursen, die Lehrpersonen an den Berufsfachschulen, die Zuständigen in den Verbänden und Kantonen und natürlich die Prüfungsexpertinnen und -experten hatten alle Hände voll zu tun.

Sie finden auf diesen Seiten ein paar wichtige und überraschende Fakten und Zahlen zum grössten Prüfungsverfahren der Schweiz.

Selten oder nie

Unter den ungefähr 250 EFZ- oder EBA-Berufe gibt es solche, die äusserst selten gewählt werden. 2024 gab es Grundbildungen, die von niemandem abgeschlossen wurden: Formenbauer/in EFZ, Küfer/in EFZ, Schuhmacher/in EFZ, Apparateglasbläser/in EFZ, Industriekeramiker/in EFZ, Formenpraktiker/in EBA, Kunststoffpraktiker/in EBA, Steinsetzer/in EBA. Immerhin ein EFZ oder EBA wurde in folgenden Berufen verliehen: Glasmaler/in EFZ, Marmorist/in EFZ, Korb- und Flechtwerkgestalter/in EFZ, Fachmann/-frau Reinigungstechnik EFZ, Industrie- und Unterlagsbodenbaupraktiker/in EBA. Zum Vergleich: Für die beliebteste Lehre der Schweiz, Kaufmann/-frau EFZ, wurden 11'289 Abschlüsse registriert.



Männersache?

Von den 64'700 berufsbildend Abschlüssen (EFZ und EBA), die 2024 abgegeben wurden, gingen bloss 43,6 Prozent an Frauen. Auch von den Berufsmaturitätszeugnissen geht der grössere Teil (53,1 Prozent) an Männer. Bei den allgemeinbildenden Ausbildungen zeigt sich ein anderes Bild: 58 Prozent der gymnasialen Maturitätszeugnisse und 74,8 Prozent der Fachmaturitätszeugnisse gehen an Frauen.



Zwei Drittel

Im Jahr 2006 haben der Bund, die Kantone und die Organisationen der Arbeitswelt ein bildungspolitisches Ziel formuliert: 95 Prozent der Jugendlichen in der Schweiz haben bis zum Alter von 25 Jahren einen Abschluss der Sekundarstufe II. Dieses Ziel wurde bisher verfehlt. 2023 hatten bloss 90,2 Prozent der 25-Jährigen einen Abschluss. Zwei Drittel davon entfallen auf die berufsbildenden Abschlüsse EFZ und EBA, ein Drittel geht aufs Konto allgemeinbildender Ausbildungen.

Nur zwei Kantone haben 2023 das 95-Prozent-Ziel erreicht: Obwalden mit 95,3 Prozent und Nidwalden mit genau 95 Prozent.

Am Schluss der Rangliste liegen die Kantone Waadt (86,5 Prozent) und Genf (84,7 Prozent).



Praxis bringt's

Von den KV-Lehrabgängerinnen und -Lehrabgängern sind 9,6 Prozent vier Monate nach dem Lehrabschluss nicht erwerbstätig und auf Stellensuche. Was dabei auffällt: Wer die kaufmännische Lehre in einer Handelsschule absolviert hat, ist fast doppelt so häufig auf Stellensuche (16 Prozent) als jene, die die Grundbildung in einem Betrieb absolviert haben (8,8 Prozent). Beim kaufmännischen Verband, der die Zahlen erhoben hat, erklärt man sich den Unterschied damit, dass die Lernenden in der klassischen Lehre mehr Praxiserfahrung sammeln.



Und Hans lernt doch

In der Schweiz können auch Erwachsene einen Lehrabschluss erwerben. Entweder indem sie eine reguläre oder verkürzte Lehre absolvieren, ihre Kompetenzen validieren lassen oder direkt zur Abschlussprüfung antreten. Diese Möglichkeiten werden genutzt. Seit 2020 haben immer über 10'000 Personen auf einem dieser Wege ein EFZ oder ein EBA erworben.

Makellos

Die Gesamtnote 6 wird beim Abschluss der Lehre kaum je erreicht. Dass jemand sowohl im praktischen Teil der Prüfung als auch bezüglich Berufskennntnissen und Allgemeinbildung makellos bleibt, ist äusserst selten. Zu den wenigen, denen das Kunststück in jüngerer Zeit gelungen ist, gehört Sandra Herger aus Altdorf. Sie schloss 2024 die Ausbildung zur Fachfrau Betreuung mit der Maximalnote ab.



Für die Lehre in die Schule

Die meisten Lernenden der beruflichen Grundbildung arbeiten in einem Lehrbetrieb und besuchen daneben die Berufsfachschule. Es gibt aber auch solche, die ihre Ausbildung an Vollzeitschulen (Handelsmittelschulen, Informatikmittelschulen, Lehrwerkstätten, Fachklassen Grafik, Schulen für Gestaltung) erwerben. Die praktischen Kompetenzen holen sie sich in Ateliers oder Praktikums. 2024 haben 5024 Personen ihren Abschluss an einer Vollzeitschule gemacht. Das entspricht 7,8 Prozent aller EFZ und EBA.

Frauensache?

Die Misserfolgsquote von Männern ist im Qualifikationsverfahren doppelt so hoch wie von Frauen. 8 Prozent der Männer fallen beim ersten Anlauf durch, bei den Frauen sind es bloss 4 Prozent. Nach der ersten und zweiten Repetition bleiben bei den Männern 2 Prozent ohne Abschluss, bei den Frauen nur 1 Prozent.



2700 Franken

Die durchschnittlichen Kosten des Qualifikationsverfahren belaufen sich auf ungefähr 2700 Franken pro Prüfungskandidat/in, wobei es je nach Kanton und Beruf beträchtliche Unterschiede gibt. Den grössten Anteil der Kosten übernehmen die Kantone (rund 1650 Franken), wobei die Entschädigung für die Prüfungsexpertinnen und -experten den Löwenanteil der Kosten ausmacht. Den Rest übernehmen die Lehrbetriebe und die Branchenverbände.



Eine Mediamatikerin startet durch

Wer sich für Gestaltung, Informatik und Kommunikation interessiert, ist in der Mediamatik am richtigen Ort – so wie Anne-Sophie Gutmann. Die 22-Jährige schloss ihre vierjährige Lehre als Mediamatikerin gleichzeitig mit der Berufsmaturität ab, wurde Zweite an den Swiss Skills und gibt heute bei der Bict AG ihr Wissen als Mediamatik-Coach an Lernende weiter.

Reges Stimmengewirr erfüllt den ersten Stock der BiCT AG am Zentweg in Bern: Eine Gruppe von Mediamatik-Lernenden sitzt vor ihren Computern und gestaltet ein Logo. Die Stimmung ist konzentriert, aber locker. Einen Stock tiefer findet ein Schnuppertag für Interessierte statt. In einem anderen Raum unterrichtet Anne-Sophie Gutmann Zweitjahrlernende zum Thema Farbgestaltung.

Seit rund einem Jahr ist die 22-Jährige Mediamatik-Coach bei der BiCT AG und blickt als Jüngste im Team auf einen steilen Werdegang: Erst vor zwei Jahren schloss sie ihre Ausbildung zur Mediamatikerin beim Bundesamt für Kommunikation (Bakom) in Biel ab und parallel dazu die Berufsmatura. Nach einem Jahr beim Dachverband ICT-Berufsbildung Schweiz zog es sie in die Praxis, Gutmann wechselte zur BiCT AG. Diese bietet ein- bis zweijährige Grundausbildungen für Mediamatik an und vermittelt anschliessend Lernende an Lehrbetriebe oder bildet sie selbst weiter aus.

«Es macht mir grosse Freude, Mediamatiklernende zu begleiten und auszubilden», so die junge Frau. Beim Unterrichten

dazu die Berufsmaturität abschloss, war es für sie wichtig, sich gut zu organisieren. Ihr Plus: «Ich habe schon immer gerne gelernt, daher war das für mich machbar.»

Unerwartet Silber an den Swiss Skills

Das Themenfeld der Mediamatik ist breit: Es reicht von der Gestaltung von Werbeplakaten, dem Programmieren von Websites über das Erstellen von Foto- und Videoaufnahmen bis hin zum Management grösserer Projekte. «Mir gefällt am Beruf, dass man mit einem weissen Blatt startet und am Ende des Tages ein Produkt hat», erklärt Anne-Sophie Gutmann, die schon als Kind gerne gemalt und fotografiert hat.

Ihre vierjährige Ausbildung hat sie in bester Erinnerung: Das erste Lehrjahr

verbrachte sie im Berufsbildungszentrum in Bümpliz, wo sie sich die Grundlagen aneignete. Danach arbeitete sie beim Bakom. «Ich habe vor allem grafische Inhalte gestaltet und Websites betreut. Es hat mir gefallen, für die Bevölkerung zu arbeiten.»

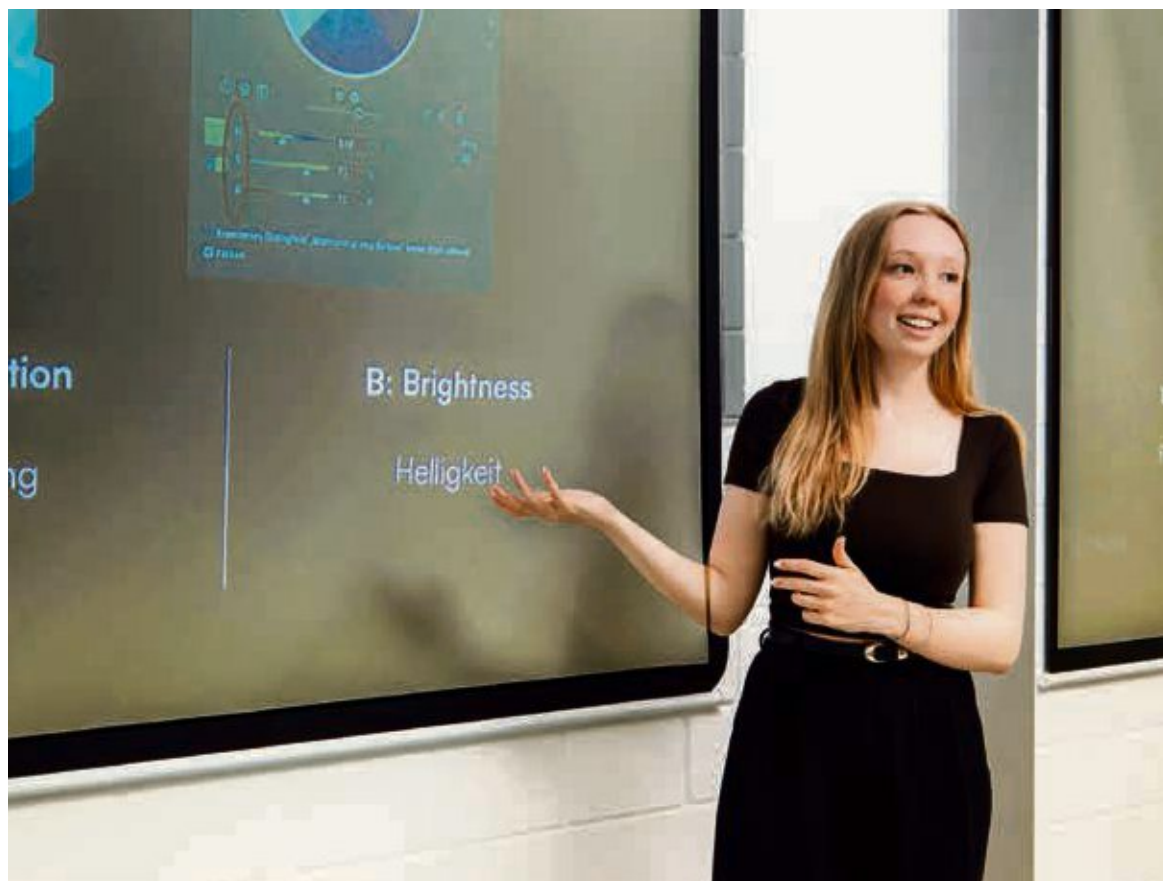
Aufgrund ihrer Leistungen empfahl ihr ein Berufsbildner, an der Regionalmeisterschaft der Swiss Skills im Bereich Mediamatik teilzunehmen. Zunächst verpasste sie die Qualifikation für die Schweizermeisterschaft, rückte jedoch aufgrund von Absagen nach. Und hier gelang die Überraschung: Anne-Sophie Gutmann holte unverhofft die Silbermedaille. «Mein Ziel war einfach, mein Bestes zu geben. Da ich keine Wettkampferfahrung hatte, empfand ich den siebenstündigen Wettbewerb als sehr intensiv», sagt sie rückblickend. Die

Teilnahme erwies sich als Sprungbrett: Anne-Sophie ist heute Cheffexpertin im Bereich Mediamatik bei den ICT Skills. «Es ist spannend, die Wettkämpfe nun aus einer anderen Perspektive zu erleben.»

Als Frau ist Anne-Sophie Gutmann in der Mediamatik keine Ausnahme. Im Gegensatz zur Informatik ist das Geschlechterverhältnis hier ausgeglichener. Auch besondere Stärke in Mathematik sei keine Voraussetzung. Wichtiger sind Kreativität, technisches Interesse, organisatorisches Geschick und Freude am Umgang mit Menschen. Ihr Tipp für Interessierte: «Schnuppert in unterschiedlichen Lehrbetrieben, und legt euch bei der Bewerbung ins Zeug, damit ihr mit einer speziellen Gestaltung oder einem Video herausstecht. Mut zahlt sich aus!» **Heidi Schwaiger**

«Mir gefällt am Beruf, dass man mit einem weissen Blatt startet und am Ende des Tages ein Produkt hat.»

ten ist sie ganz in ihrem Element. Da ihre Lehre noch nicht lange zurückliegt, kann sie sich gut in die Lernenden versetzen und weiss, was in der Berufsschule und beim Lehrabschluss auf diese zukommt. Für sie selbst war die zehntägige praktische Prüfung zwar fordernd, aber sie hat sie auch als positiv in Erinnerung. «Ich musste eine Broschüre im Bereich Berufsbildung gestalten. Das machte Spass, und ich fühlte mich sicher», erinnert sich Anne-Sophie Gutmann. Da sie parallel



Gibt gerne ihr Wissen an Mediamatik-Lernende weiter: Anne-Sophie Gutmann ist der jüngste Coach bei der BiCT AG in Bern. Bild: Romy Streit



Ardit Kovaci und Ilona Imeri haben den Kurs erfolgreich absolviert. Rechts: Guido Fretz, Mitglied der Schulleitung der Berufsfachschule KV Basel und Abteilungsleiter BAE. Bilder: zvg

Mit Berufserfahrung zum KV-Abschluss

An der Berufsfachschule KV Basel bereiten sich Erwachsene in einer eigenen Klasse berufsbegleitend auf das EFZ vor. Der erste Jahrgang nach der KV-Reform schliesst nun ab.

Bereits während seiner Gymnasialzeit gründete Ardit Kovaci ein eigenes Unternehmen. Der wachsende Erfolg führte dazu, dass er die Schule verliess, im Marketing arbeitete und seine Laufbahn auf praktischer Erfahrung aufbaute. Über zehn Jahre später holt der 30-Jährige nun an der Berufsfachschule KV Basel das Eidgenössische Fähigkeitszeugnis (EFZ) im kaufmännischen Bereich nach. «Das EFZ ist ein Türöffner», sagt Kovaci. Es attestiere Fachwissen, aber auch Disziplin. Kovacis Motto: «Die Zeit vergeht sowieso, ob man etwas daraus macht oder nicht. Deshalb soll man Chancen wahrnehmen.»

Der Berufsabschluss für Erwachsene, kurz BAE, richtet sich an Personen, die mitten im Arbeitsleben stehen und einen kaufmännischen Abschluss erwerben möchten. In Basel werden sie während vier Semestern an zwei Abenden in der Woche und jeden Samstagmorgen unterrichtet. Das Interesse des Bundes und der Kantone an solchen Nachqualifikationen sei gross, sagt Guido Fretz, Mitglied der Schulleitung der Berufs-

fachschule KV Basel und Abteilungsleiter BAE. Möglichst viele Menschen sollten mit einem anerkannten Abschluss beruflich auf eigenen Beinen stehen können.

Mehr Praxis, weniger Schulfächer

Der aktuelle Jahrgang ist ein besonderer: Es ist der erste, der nach der Reform der kaufmännischen Grundbildung abschliesst. Im Zentrum stehen neue Handlungskompetenzen. Statt Fächer wie Deutsch, Wirtschaft oder Informatik isoliert zu betrachten, werden fächerübergreifend reale Problemstellungen aus dem Berufsalltag gelöst. Im Fokus stehen dabei praktische Fragen: Wie kommuniziere ich intern und extern? Wie gehe ich professionell mit einer Reklamation um?

Für Guido Fretz entspricht dieser Ansatz den Bedürfnissen von Erwachsenen. Die Lehrperson tritt weniger als reine Wissensvermittlerin auf, sondern vielmehr als Lernbegleiterin und Mentorin. Die Klassen sind klein, die Betreuung eng. Zugleich sind die Erwachsenenklassen heterogener als Jugendklassen: Menschen mit unterschiedlichen Lebensläufen, Berufserfahrungen und Sprachniveaus sitzen gemeinsam im Unterricht.

Ilona Imeri erlebte dies als Gewinn. Die 34-Jährige absolvierte im Jahr 2011 eine zweijährige Lehre mit EBA-Abschluss. «In der Schweiz braucht man das

EFZ, wenn man sich weiterentwickeln möchte», sagt sie. Im Vergleich zu ihrer Ausbildung vor 15 Jahren sei der Unterricht heute viel praxisnäher.

Hoher Einsatz neben dem Beruf

Wer den BAE absolviert, braucht Durchhaltewillen. Neben der Teilnahme am Unterricht ist auch viel Selbststudium gefordert. Guido Fretz rechnet damit, dass 20 bis 40 Prozent der an der Schule erbrachten Lernzeit zu Hause nochmals für die Nachbearbeitung investiert werden muss. Wer kann, sollte das Arbeitspensum auf 60 bis 80 Prozent reduzieren. Ilona Imeri arbeitete dennoch zu 100 Prozent weiter. Rückblickend würde sie das nicht empfehlen: «Es besteht die Gefahr, nach zwei Jahren ausgebrannt zu sein.»

Die digitale Gegenwart des neuen KV war für Ilona Imeri herausfordernd. Videos drehen, Podcasts aufnehmen, digitale Tools nutzen: Das sei zwar interessant gewesen, aber nicht immer einfach. Manchmal habe ihr der rote Faden gefehlt. Gleichzeitig schätzt sie, dass die Ausbildung nicht in der Theorie stehen blieb. «Die einzelnen Bereiche greifen stark ineinander», sagt Imeri.

Eine Chance, die sich lohnt

Auch Ardit Kovaci hebt die Nähe zur Praxis hervor. Besonders profitiert habe er von den

Kommunikationstechniken: Wie hört man die Botschaft hinter einer Reklamation? Wie entschärft man im Team Konflikte? Solche Fähigkeiten seien nicht nur im Büro nützlich, sondern auch im Leben. Die Erwachsenenklasse erlebte er als zielgerichtet: «Die Leute wollen weiterkommen.» Sein nächster angestrebter Schritt: ein Bachelorstudium in Betriebswirtschaft an einer Fachhochschule. Das EFZ ist dafür Pflicht.

Im Vergleich zu vielen anderen Weiterbildungen ist die EFZ-Ausbildung an der Berufsfachschule KV Basel sehr günstig. Kovaci erzählt, viele in seinem Umfeld seien erstaunt gewesen, dass dieser Weg «quasi kostenlos» sei. Grund dafür sind die Wohnkantone, die den Unterricht finanzieren. Die Teilnehmenden müssen nur die Lehrmittel und das Material für den Unterricht selbst tragen.

Einige Eintrittshürden gilt es aber zu beachten: Damit jemand zu den Abschlussprüfungen zugelassen wird, braucht es fünf Jahre Berufserfahrung, davon drei Jahre im kaufmännischen Bereich. Abgeklärt werden auch die Deutschkenntnisse. Guido Fretz bedauert, dass die Anmeldungen zuletzt etwas rückläufig waren. Gerade nach der Reform sei der Bildungsgang für Erwachsene attraktiver geworden. Sein Plädoyer: «Packen Sie die Chance, dieser Bildungsgang entspricht Ihnen!»

Andreas Zurbruggen

«Packen Sie die Chance, dieser Bildungsgang entspricht Ihnen!»

Guido Fretz, Abteilungsleiter BAE an der Berufsfachschule KV Basel

Mehr Sport, mehr News in der BaZ-App.



Gratis
mit Ihrem
Printabo

Immer aktuell informiert dank
Live-Ticker, Tabellen oder Matchberichten
Zu den aktuellsten News in der **bazonline.ch**





Ob Berufswahl, Branchenübersicht oder Lehrstellensuche: berufsberatung.ch ist für Jugendliche und Eltern in der Schweiz die zentrale Plattform. Bild: Adobe Stock

Wo die Fäden der Berufswahl zusammenlaufen

Ob Unterstützung bei der Berufswahl, Koordination von Abschlussprüfungen oder Support für Auszubildende: Das Schweizerische Dienstleistungszentrum für Berufsbildung und Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (SDBB) stärkt das Schweizer Bildungssystem im Hintergrund.

Wer sich in der Schweiz über einen Beruf informiert, durch verschiedene Branchen stöbert, oder konkret eine Lehrstelle sucht, kommt an der Website berufsberatung.ch nicht vorbei. Das Onlineportal ist in der Schweiz das Lexikon der Arbeitswelt: Es zeigt, welche Voraussetzungen man für einen Beruf braucht, wie die Ausbildung ablaufen wird und welche verwandten Berufe und Weiterbildungsmöglichkeiten es gibt. Zudem bietet es Angebote für Ausbildungsbetriebe, Behörden und Lernende. Es wird laufend aktualisiert und dem neusten Stand der Digitalisierung angepasst. Jährlich zählt die Website 13 Millionen Besuche und ist aus der Schweizer Ausbildungslandschaft nicht mehr wegzudenken.

Betrieben wird die Plattform vom SDBB, dem Schweizerischen Dienstleistungszentrum für Berufsbildung und

Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung, einer Fachagentur, die im Auftrag der Kantone arbeitet. «Wir sind da tätig, wo sich Aspekte zentralisieren und harmonisieren lassen», erklärt Stefan Krucker, Leiter Kommunikation des SDBB. Die Finanzierung tragen Bund und Kantone gemeinsam.

Drehscheibe für Information

Ein wichtiger Aufgabenbereich des SDBB ist das Bereitstellen von Informationen. «Es macht wenig Sinn, wenn jeder Kanton beispielsweise eigene Berufsporträts oder eine separate Website zur Laufbahnplanung erstellt», so Krucker. Deshalb erarbeitet das SDBB Print- und Onlineinformationen, welche die Berufsinformationszentren (BIZ) flächendeckend nutzen. Zudem erstellt es für die BIZ Online-Tests. Krucker: «Die Informationsaufbereitung ist unsere grösste Aufgabe, hier setzen wir auch am meisten Ressourcen ein.»

Prüfungen koordinieren

Das SDBB übernimmt aber auch wichtige Aufgaben im Hintergrund. So erstellt es zusammen mit den Organisationen der

Arbeitswelt (OdA) für den Lehrabschlussprüfungen, das sogenannte Qualifikationsverfahren. «Auch in diesem Bereich macht es Sinn, wenn das nicht jeder Kanton selbst macht, sondern dass es eine schweizweite Verbindlichkeit gibt», erklärt Stefan Krucker. So kann die Gleichwertigkeit sichergestellt werden. Aktuell koordiniert das SDBB Qualifikationsverfahren für ungefähr hundert Berufe.

Es ist zudem auch Fachstelle für das Datenmanagement in der Berufsbildung, ein eher technischer Bereich. «Es geht darum, wie wir zum Beispiel Schnittstellen mit allen Beteiligten schaffen können, damit Daten der Auszubildenden, wie zum Beispiel Personalien und Noten, einheitlich verwaltet werden und der Datenschutz trotzdem immer gewährleistet ist», führt Krucker weiter aus.

Wissenstransfer und Vernetzung

Zudem ist das SDBB für die Weiterbildung und die internationale Vernetzung von Fachleuten aus der Berufsbildung und der Berufsberatung tätig. Der ebenfalls vom SDBB produzierte Newsletter «Panorama» informiert alle Fachleute der Berufsbildung und -beratung über Trends

«Wir sind da tätig, wo unsere Partner ein Bedürfnis entdecken und mit einem Auftrag an uns gelangen oder wo wir selber einen Bedarf sehen.»

Stefan Krucker, Leiter Kommunikation

und Entwicklungen. Er wird alle zwei Wochen an rund 9500 Abonentinnen und Abonnenten verschickt.

Das SDBB arbeitet für die Kantone, den Bund und die Organisationen der Arbeitswelt. Es macht es diesen Partnern einfacher, ihre Aufgaben in der Berufsbildung und in der Berufsberatung zu erfüllen. «Unser Fokus ist sehr breit. Wir sind da tätig, wo unsere Partner ein Bedürfnis entdecken und mit einem Auftrag an uns gelangen oder wo wir selber einen Bedarf sehen», sagt Krucker. Oder wie es auf der Website des SDBB steht: Das SDBB schafft Synergien, fördert die Qualität und trägt zur schweizweiten Harmonisierung bei.

Claudia Peter

«Informationsaufbereitung ist unsere grösste Aufgabe, hier setzen wir am meisten Ressourcen ein.»

Stefan Krucker, Leiter Kommunikation



Anna de Graaff beim Anfertigen eines «Prospekts», einer Malerei auf Stoff. Gemalt wird mit langen Pinseln im Stehen. Je nach Grösse arbeitet sie bis zu drei Wochen an einem Projekt. Bilder: zvg

Mit Pinsel und Farbe zur Illusion

Sie sind selbst nie im Rampenlicht, doch ohne sie bliebe die Bühne leer: Theatermalerinnen und Theatermaler verwandeln eine nackte Kulisse in den Wilden Westen, in eine Burg oder einen Märchenwald. Anna de Graaff ist eine von ihnen. 2027 schliesst sie ihre EFZ-Lehre bei Bühnen Bern ab.

Wie wird aus einem Stück Styropor ein Anker, der aussieht, als wäre er schwer wie Blei? Wie lässt sich Holz bemalen, dass man es für einen Stein hält? Mit solchen Fragen beschäftigen sich Theatermalerinnen und Theatermaler. Sie gestalten Wände, Gegenstände, Stoffe und schaffen perfekte Illusionen, ganz nach der Vorstellung der Bühnenbildnerinnen und Bühnenbildner. Anna de Graaff befindet sich im dritten Lehrjahr bei Bühnen Bern. Nächstes Jahr wird sie ihren Abschluss machen. Wie kam sie auf diesen Beruf? Im Gymnasium habe ihr das Praktische gefehlt. So habe sie sich nach der Matura entschieden, eine Lehre zu absolvieren, erzählt die 23-Jährige. Auf den Beruf der Theatermalerin ist sie über das Informationsportal berufsbildung.ch gestossen. «Ich wusste sofort, genau das will ich machen! Es ist eine traditionelle Tätigkeit, bei der man alte Techniken anwendet. Ohne Computer, einfach mit Farbe und Pinsel, das hat mich sofort angesprochen», so de Graaff.

Teamgeist gefordert

Anna bewarb sich auf die ausgeschriebene Lehrstelle bei Bühnen Bern und hatte im Rahmen des Bewerbungsprozesses zum ersten Mal die Gelegenheit, in das Handwerk reinzuschmecken. «Da es in der Schweiz nicht viele Lehrstellen gibt, sind auch die Schnuppermöglichkeiten beschränkt. Also habe ich mich auf gut Glück beworben, und es hat geklappt!»

Bereut hat sie ihre Berufswahl noch nie, im Gegenteil. «Es ist eine unglaublich schöne, kreative und abwechslungsreiche Aufgabe, die viel Teamarbeit erfordert. Denn gerade die Prospekte, also die grossen Malereien auf Stoff, bearbeiten immer mehrere Personen gemeinsam. Es ist spannend, sich zu überlegen, wie sich die Ideen umsetzen lassen. So kann man auch viel voneinander lernen.» Gemalt wird meistens im Stehen, mit langen Pinseln, wobei die Wände oder der Stoff auf dem Boden liegen. Je nach Grösse wird bis zu drei Wochen an einem Projekt gearbeitet. Hinzu kommen kleinere Aufträge wie zum Beispiel das Streichen einer Tischplatte.

Zurzeit arbeiten im Malsaal von Bühnen Bern neun Personen mit insgesamt 550 Stellenprozenten, wobei nur die Lehrstelle mit 100 Prozent besetzt ist. Pro Tag sind jeweils etwa fünf Personen anwesend. Der Malsaal arbeitet eng mit der Schreinerei, der Schlosserei, der Polsterei und der Plastiker-Werkstatt zusammen – und natürlich mit der jeweiligen Bühnenbildnerin oder dem Bühnenbildner. Der Arbeitsalltag im Malsaal beginnt zwischen 7 und 8 Uhr und endet im Regelfall nach acht Stunden. Vier Wochen pro Semester, jeweils zwei Wochen am Stück, besucht die Lernende die Gewerbeschule in Zürich. Da sie das Gymnasium abgeschlossen hat, ist sie vom allgemeinbildenden Unterricht dispensiert und muss nur Berufskunde, Kunstge-

schichte und Kunstbetrachtung besuchen. Hinzu kommen die überbetrieblichen Kurse, zwei bis drei pro Lehrjahr, zum Beispiel Siebdruck, Airbrush oder Aktzeichnen.

Farbverständnis gefragt

Welche Fähigkeiten muss man mitbringen, um eine gute Theatermalerin zu werden? «Da die meisten Arbeiten Gemeinschaftsprojekte sind, sollte man gut in der Gruppe arbeiten können und fähig sein, Kompromisse zu finden und einzugehen», sagt die Auszubildende. Ausserdem brauche man ein gutes Farbverständnis. Und Durchhaltewillen, gerade bei den grossen Prospekten. Auch genaues Arbeiten sei wichtig, zum Beispiel beim Vorzeichnen. Oft geht die Lernende auch ins Theater oder in die Oper, um «ihr» Werk auf der Bühne zu erleben, was immer ein besonderer Moment sei. Zeitlich reiche es aber nicht, jedes Stück zu sehen.

Üben mit Probestücken

Das Qualifikationsverfahren besteht aus einem praktischen und einem theoretischen Teil. Dieses Jahr schliessen schweizweit drei Personen ihre Ausbildung ab. 2027 wird Anna de Graaff sogar die einzige sein. Die praktische Prüfung dauert eine Woche. In dieser Zeit müssen die Lernenden eine 45-minütige mündliche Prüfung absolvieren und drei Arbeiten erledigen: Eine Prospektmalerei mit Dis-

pensionsfarbe auf einer Fläche von zwölf Quadratmetern nach Vorlage und gleichzeitig ein Bild auf transparenten Stoff malen. «Die dritte Aufgabe ist eine Imitation. Man bekommt zum Beispiel ein Sperrholzbrett, das am Ende aussehen soll wie Beton oder Backsteine», so de Graaff. Im schriftlichen Teil schliesslich werden Berufskunde, Allgemeinbildung und Kunstgeschichte geprüft. Anna bereitet sich darauf vor, indem sie in ruhigeren Phasen

«Es ist spannend, sich zu überlegen, wie sich die Ideen umsetzen lassen. So kann man auch viel voneinander lernen.»

Anna de Graaff, Lernende Theatermalerin

Maltechniken übt und Probestücke anfertigt. «Nervös bin ich jetzt noch nicht», sagt die in Nidwalden aufgewachsene Wahlbernerin, lacht und fügt an, dass sie es dann aber nächstes Jahr bestimmt sein werde.

Für ihren Beruf wünscht sich Anna de Graaff, dass es ihn noch möglichst lange gibt. «Tendenziell werden bei allen Theatern Stellen gekürzt, das finde ich unglaublich schade. Kunst ist wichtig, denn das Theater ist ein Ort, an dem man über unsere Gesellschaft reflektieren und auch lernen kann.»

Maria Künzli

Anerkannt in der Schweiz – geprüft im Ausland

Wer mit einem EFZ oder EBA im Ausland arbeiten möchte, nimmt einen starken Schweizer Abschluss mit. Ob dieser dort anerkannt wird, entscheidet aber das Zielland.

Ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ) oder ein eidgenössisches Berufsattest (EBA) ist in der Schweiz ein klarer Ausweis beruflicher Kompetenz. Wer damit ins Ausland geht, bringt eine fundierte Ausbildung mit. Nur: Automatisch öffnet der Schweizer Abschluss nicht jede

«Eine garantierte Anerkennung für einen Schweizer Abschluss gibt es im Ausland nie.»

Frédéric Berthoud,
Schweizer Koordinator für die Anerkennung von Berufsqualifikationen

Tür. «Eine garantierte Anerkennung gibt es nie», sagt Frédéric Berthoud, Schweizer Koordinator für die Anerkennung von Berufsqualifikationen. Entscheidend sei zuerst die Frage, ob der Beruf im Zielland reglementiert ist.

Nur wenn ein Staat für einen Beruf bestimmte Berufsqualifikationen verlangt, braucht es ein formelles Anerkennungsverfahren. Ist ein Beruf nicht reglementiert, kann man mit dem EFZ oder dem EBA den Beruf ohne Anerkennung ausüben. Es liegt dann beim Arbeitgeber, wie er einen Schweizer Abschluss einschätzt und entschädigt.

Jedes Land regelt anders

Was in der Schweiz ohne staatliche Berufszulassung möglich ist, kann im Nachbarland bewilligungspflichtig sein. In Italien ist etwa der Coiffeurberuf reglementiert. In Frankreich unterliegt die Tätigkeit als Immobilienmakler strengen Vorschriften und setzt eine behördliche Bewilligung voraus. Je nach Fall sind dafür ein Hochschulabschluss oder mehrjährige Berufserfahrung erforderlich. In der Schweiz kann dagegen grundsätzlich jede Person als Immobilienmakler tätig sein.

Ein EFZ ist zwar eine solide Basis, genügt aber nicht automatisch, wenn ein

Staat für denselben Beruf ein Studium, zusätzliche Sicherheitskenntnisse oder lokale Rechtskenntnisse voraussetzt. Dann vergleichen die Behörden Ausbildung und Berufserfahrung. Fehlen wesentliche Teile, können sie Ausgleichsmassnahmen wie einen Kurs, eine Prüfung oder ein Praktikum verlangen. «Manchmal wird eine solche Massnahme aufwendig und teuer», sagt Berthoud.

Abkommen mit der EU

Mit den EU-Staaten ist die Anerkennung über das Personenfreizügigkeitsabkommen und eine EU-Richtlinie geregelt (die auch für die EFTA-Staaten gilt). Die Schweiz hat damit im Bereich reglementierter Berufe einen Rechtsrahmen, der Mobilität erleichtern soll. Das bedeutet aber nicht, dass ein EFZ oder EBA ohne weiteres übernommen wird. Innerhalb Europas muss stets ein Dossier bei der Behörde des Ziellandes eingereicht werden.

Welches Amt zuständig ist, hängt vom Land und vom Beruf ab. In zentral organisierten Staaten ist dies oft leichter herauszufinden als in föderalen Systemen. In Deutschland sind etwa oftmals Kammern oder die Bundesländer zuständig.

Deutschland als Spezialfall

Die Schweiz sowie Deutschland verfügen über ein ausgeprägtes duales Bildungssystem. 2021 haben sie deshalb ein Abkommen unterzeichnet, das die gegenseitige Feststellung der Gleichwertigkeit beruflicher Abschlüsse erleichtert. Für viele EFZ- und EBA-Abschlüsse bestehen daher Listen mit deutschen Entsprechungen. Ganz ohne Verwaltung geht es aber auch in Deutschland nicht: Ein Gesuch muss hier ebenfalls gestellt werden.

Sonderfälle sind auch Liechtenstein, Québec und das Vereinigte Königreich. Mit Québec etwa bestehen Absprachen zur Anerkennung einzelner Berufe, darunter Sozialarbeit, Dentalhygiene,



Laut Frédéric Berthoud vom SBFI läuft die Anerkennung von Schweizer Berufen im Ausland meist reibungslos. Bild: zvg

Zahntechnik, Radiologie, Hebammenwesen und Architektur. Mit Grossbritannien gibt es seit dem Brexit ein eigenes Abkommen.

Was das SBFI leisten kann

Das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation, kurz SBFI, anerkennt Schweizer Abschlüsse im Ausland nicht selbst. Diese Kompetenz liegt beim Aufnahmestaat. Was das SBFI aber ausstellen kann, sind Bescheinigungen. Sie bestätigen ausländischen Behörden etwa das Niveau einer Schweizer Ausbildung und die rechtmässige Berufsausübung in der Schweiz.

Frédéric Berthouds wichtigste Empfehlung für Auswanderungswillige lautet: früh beginnen. Wer im Ausland arbeiten möchte, klärt zuerst ab, ob der Beruf dort reglementiert ist, sucht dann die zuständige Stelle und stellt erst danach das Dossier zusammen. Laut Berthoud kann man nicht pauschal sagen, in welchen Ländern eine Anerkennung kompliziert ist. «Es hängt immer vom Beruf und vom Zielland ab.» Fakt ist: Ein EFZ oder EBA bleibt ein starker Abschluss. Aber im Ausland muss er zuerst übersetzt werden – sprachlich und rechtlich.

Andreas Zurbriggen



**Wir gratulieren Pablo Lier zur
bestandenen Abschlussprüfung
zum Kaufmann EFZ mit Berufsmatur.**



Wir gratulieren unseren Lernenden sowie unseren
WMS- & IMS-Praktikantinnen und -Praktikanten
herzlich zum erfolgreichen Berufsabschluss!

**Nadja Schweri, Onur Salduz, Alessio Marraffino,
Sarya Kiziler, Mikail Kilic, Benjamin Aganovic,
Céline Rosch, Eda Kilic, Cyrill Müller, Eren Salduz,
Lenny Graber, Pedro Ferrari**

Interessiert an einer Ausbildung bei uns?
www.sympany.ch/jobs

ZOO BASEL

**Wir gratulieren unseren Auszubildenden
zum erfolgreichen Abschluss
ihrer Berufslehre.**



Lukas Juchli
Tierpfleger EFZ



Florian Stoll
Tierpfleger EFZ

Note
5,0



Herzliche Gratulation zum Abschluss!



Assistentin Gesundheit und Soziales EBA
Chiara Roberti

Fachfrauen/Fachmänner Gesundheit EFZ
Nina Anderegg • Aurora Bajrami • Joëlle Bösch • Joelle Burget •
Nevio Elia Castiglione • Rima Charki • Jana Dreier • Eleonora Elshani •
Jela Fuchsleitnerova • Emma Izgi • Serife Kul • Rosalia Nucci •
Chayenne Popovic • Valbona Rifati • Lara-Lynn Schneider •
Aila Schweizer • Divyaa Varatharas • Tania Wanner • Alea Wohldmann •
Berivan Yildiz • Diyar Yildiz • Lizzy Zimmermann • Chiara Zurflüh

Fachmann Betreuung EFZ
Micha Sterchi

ICT Fachmann EFZ
Yeison Frommenwiler

Informatiker EFZ (Fachrichtung Plattformentwicklung)
Giorgio Basso • Manuel Yannic Schmassmann

Kauffrauen EBA
Aida Arifi • Mercan Ari • Christina Mercedes Benz • Era Fera • Sarika
Kumar • Asya Oeztuerk • Leni Elisabeth Plett • Leticia Rodrigues Dias

Kauffrauen/Kaufmänner EFZ
Lorena Odermatt • Nisa Guel Okayay • Bleon Vuniqi

Kauffrauen/Kaufmänner EFZ (WMS)
Noel Haller • Arda Kusoglu • Yael Alina Schelker

Laborantinnen EFZ (Fachrichtung Biologie)
Lara Dahlmann • Sophie Larius

Logistiker EFZ
Colin Droll • Ciwan Kantar

Medizinproduktetechnolog*innen EFZ
Leonard Halitjaha • Svetlana Lukovic • Chiara Scuderi •
Zorica Veselinovic

Medizinische Praxisassistentinnen EFZ
Lucy Imbrogiano • Onome Metzger • Thirisscha Ravichandran •
Nathalie Wangler

Ein Beruf mit Verantwortung und Zukunft

Menschen in schwierigen Lebenssituationen zu begleiten, ihnen zuzuhören und Vertrauen aufzubauen: Das fasziniert Sandra Trajanova an ihrem Beruf. Die 21-Jährige hat soeben ihre Ausbildung zur Fachfrau Gesundheit in der Psychiatrie Baselland abgeschlossen.

Mit einem freundlichen Lächeln betritt Sandra Trajanova den Besprechungsraum der Psychiatrie Baselland in Liestal. Auch wenn die 21-Jährige ruhig wirkt, ist ihr eine gewisse Anspannung anzumerken. Vor kurzem hat sie ihre praktische und theoretische Abschlussprüfung zur Fachfrau Gesundheit (FaGe) absolviert. Nun wartet sie auf das Resultat – und somit auf den Abschluss von drei intensiven Lehrjahren.

Die praktische Prüfung sei gut verlaufen, erzählt sie. Wochenlang habe sie sich vorbereitet, Kompetenzen wiederholt, Fachwissen vertieft und sich mit ihrem Team ausgetauscht. Die Nervosität sei dennoch gross gewesen. «In der ersten halben Stunde war ich sehr aufgeregt. Doch als ich in das erste Patientenzimmer gekommen bin, habe ich mich nur noch auf meine Arbeit konzentriert. Alles andere konnte ich ausblenden.» Besonders anspruchsvoll war der theoretische Teil. «Es gab viel Stoff zu lernen, und während der Prüfung hatten wir wenig Zeit. Deshalb musste ich mich extrem konzentrieren.»

Trotz des Lernaufwands blickt Sandra Trajanova gerne auf ihre Lehrzeit zurück. Sie absolvierte ihre Ausbildung in der Psychiatrie Baselland, die mit rund 1'300 Mitarbeitenden zu den wichtigsten psychiatrischen Institutionen der Region zählt. Jährlich werden dort rund 12'500 Menschen ambulant sowie um die 2'900 Patientinnen und Patienten stationär behandelt. In Erinnerung bleiben Sandra vor allem diese Kontakte. «Ich durfte viele schöne Momente erleben und spüren, dass meine Unterstützung geschätzt wird.»



Die Ausbildungszeit zur Fachfrau Gesundheit in der Psychiatrie Baselland erlebte Sandra Trajanova als abwechslungsreich und praxisnah. Ab kommenden Januar möchte sie berufsbegleitend die Ausbildung zu Pflegefachfrau Psychiatrie HF beginnen. Bilder: zvg

Praxisnahe Ausbildung

Für die junge Frau war schon früh klar, dass sie einen sozialen Beruf ausüben möchte. «Mir war es ein Anliegen, mit Menschen zu arbeiten», erzählt sie. «Ich wollte lernen, besser zu kommunizieren und Menschen in schwierigen Situationen zu begleiten.» Bereits beim Schnuppern merkte Sandra Trajanova, dass ihr Herz für die Psychiatrie schlägt. Ausschlaggebend war ein Austauschpraktikum im Akutspital. «Dort bleibt oft zu wenig Zeit für Gespräche», sagt sie. Dabei seien gerade diese Begegnungen wichtig. «Manchmal hilft

es Menschen schon, wenn ihnen jemand zuhört und sie ernst nimmt.» Genau diese Nähe zu den Patientinnen und Patienten schätzt sie an ihrem Beruf, denn Vertrauen, Kommunikation und Beziehungsarbeit

«Manchmal hilft es Menschen schon, wenn ihnen jemand zuhört und sie ernst nimmt.»

Sandra Trajanova, Fachfrau Gesundheit

prägen den Alltag in der Psychiatrie. «Psychische Erkrankungen verdienen in der Gesellschaft mehr Aufmerksamkeit und Verständnis. Diese Menschen sind wie wir, nur dass sie sich aufgrund ihrer Krankheit einfach anders verhalten», so Sandra.

Die Ausbildungszeit zur Fachfrau Gesundheit erlebte sie als abwechslungsreich und praxisnah. Das erste und dritte Lehrjahr absolvierte Sandra in der Alterspsychiatrie, das zweite in der Erwachsenenpsychiatrie. Vor allem die Arbeit mit älteren Menschen gefällt ihr. Nach drei Lehrjah-

ren und einem erfolgreichen Abschluss steht Sandra Trajanova nun am Beginn eines neuen Abschnitts: Sie hat vor, auf ihrer bisherigen Station zu bleiben und im kommenden Januar die berufsbegleitende Ausbildung zur Pflegefachfrau Psychiatrie HF zu beginnen. «So kann ich weiterarbeiten und gleichzeitig neue Erfahrungen sammeln.» Doch auch diese Weiterbildung soll für Sandra noch nicht die letzte sein. «Mein Ziel ist es, anschliessend ein Psychologiestudium anzuhängen», erklärt sie.

Stephanie Weiss

Feilen am Erfolgsmodell Berufsmaturität

Ein knappes Viertel der Lernenden, die eine Lehre mit dem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis (EFZ) abschliessen, absolvieren auch die Berufsmaturität. Mit verschiedenen Massnahmen wird versucht, diese Quote zu erhöhen.

Im Jahr 2024 wurden in der Schweiz 13 139 Berufsmaturitätszeugnisse ausgestellt. Zum Vergleich: Im gleichen Jahr bekamen etwas mehr als 20 000 Jugendliche das gymnasiale Maturitätszeugnis überreicht. Die Berufsmatura, kurz BM, die erst in den 1990er-Jahren eingeführt wurde, hat sich in kurzer Zeit neben dem jahrhundertealten gymnasialen Weg etabliert. Der Abschluss ermöglicht den Absolventinnen Zugang zur Fachhochschule.

Rund ein Viertel der Lernenden ergänzt das EFZ mit der BM. Dass die gesamte Maturitätsquote in den letzten Jahrzehnten gestiegen ist, gehe vor allem aufs Konto der Berufsmaturität, sagt Miriam Hänni, die als Senior Researcher am Schweizerischen Observatorium für die Berufsbildung der Eidgenössischen Hochschule für Berufsbildung EHB forscht.

Die BM wird deshalb oft als Erfolgsmodell bezeichnet. Weil die Zahlen jedoch in jüngster Zeit stagnieren, gibt es Bemühungen, sie weiter zu stärken. Um zu verstehen, wie das geschehen soll, muss man sich genauer anschauen, wie die BM funktioniert. Zentral dabei ist, dass man sie auf zwei Arten erwerben kann: Entweder während der Lehre – man spricht von der BM 1 – oder im Anschluss; die BM 2. Zu Beginn war die BM 1 der Königsweg, sie verlor aber gegenüber der BM 2 stetig an Terrain. 2019 erhielten erstmals mehr Personen das BM-Zeugnis, die den verlangten Stoff nach der Lehre gebüffelt hatten. Woran das liegt, ist nicht ganz klar. «Man kann davon ausgehen, dass die Belastung eine Rolle spielt», sagt Miriam Hänni. Zur Arbeit im Betrieb, zum Unterricht an der Berufsschule und zu den überbetrieblichen Kursen kommt noch das dichte BM-Programm hinzu.

Viele steigen aus

«Etwa ein Drittel jener, die mit der BM 1 beginnen, schliesst nicht ab», sagt Hänni. Die meisten von ihnen steigen noch während der Lehre aus, etwa 5 Prozent bestehen die Berufsmaturitätsprüfung nicht. Die hohe Drop-out-Rate ist einer der Gründe, weshalb sich verschiedene Berufsbildungsakteure seit einiger Zeit überlegen, wie die BM 1 flexibler gestaltet



Das Berufsmaturitätszeugnis gibt den Inhaberinnen und Inhabern Zugang zu Fachhochschulen und akademischen Abschlüssen. Bild: Adobe Stock

werden könnte. Eine ihrer Ideen: Teile des BM-Unterrichts in die Sekundarschule vorverlegen oder erst nach der Lehre durchführen. Die BM 1 würde sich damit leicht Richtung BM 2 bewegen, in der der gesamte BM-Unterricht nach dem Lehrabschluss stattfindet. Die Bilanz dieses Modells kann sich sehen lassen: Nur 16 Prozent derjenigen, die die BM 2 anpacken, erhalten das Zeugnis nicht.

Auch einen Einfluss auf die BM-Quote haben die Zulassungsbedingungen: Sie unterscheiden sich von Kanton zu Kanton. Im einen muss eine Prüfung bestanden werden, im anderen ein Vorbereitungskurs. Wieder andere verlangen einen bestimmten Notendurchschnitt, eine Empfehlung der abgebenden Schule oder sie führen ein Aufnahmegespräch durch. Miriam Hänni hat zusammen mit einer

anderen EHB-Forscherin untersucht, was diese Selektionsarten bewirken. Das Fazit: «Wo es eine Prüfung gibt, fangen weniger Jugendliche mit der Berufsmaturitätsschule an als in den Kantonen, in denen aufgrund des Notenschnitts oder eines Aufnahmegesprächs über die Zu-

«Auch einen Einfluss auf die BM-Quote haben die Zulassungsbedingungen: Sie unterscheiden sich von Kanton zu Kanton.»

lassung entschieden wird.» Die obligatorische Prüfung scheint also die höchste Hürde darzustellen. Es wäre demnach zu erwarten, dass jene, die sie überspringen, auch in der Ausbildung gut abschneiden. Die Studie zeigt jedoch, dass das Gegenteil der Fall ist: «Die obligatorische Aufnahmeprüfung reduziert die Wahrscheinlichkeit, dass jemand die BM erfolgreich abschliesst.» Die Forscherin sieht mehrere mögliche Ursachen für dieses kontraintuitive Resultat. Ein Grund könnte sein, dass Lernende aus Kantonen mit Aufnahmeprüfungen häufig private Vorbereitungskurse besuchen. Diese Kurse erhöhen zwar die Chance, die Prüfung zu bestehen, sie stellen aber nicht sicher, dass Lernende danach mit dem Lerntempo an der Berufsmaturitätsschule mithalten können. «Möglicherweise beginnen deshalb in Kantonen mit obligatorischer Aufnahmeprüfung mehr Lernende mit einer BM, die dann Schwierigkeiten haben, die Leistungsanforderungen zu erfüllen.»

Seit Hännis Studie, die 2022 erschienen ist, haben diverse Kantone die Aufnahmeprüfung für die BM 2 abgeschafft, darunter Zürich, Aargau und St. Gallen. Auch andernorts wurden die Aufnahmebedingungen teilweise angepasst. Die Zukunft wird zeigen, ob und wie sich diese Änderungen auf die Berufsmaturitätsquote auswirken werden. **Andreas Minder**

Dieser Artikel ist bereits in der Beilage «Bildung» vom 20. Mai 2026 erschienen.



Kompetenzzentrum für die Berufsbildung

Die Berufsbildung wandelt sich. Die Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung EHB prägt diesen Wandel mit und entwickelt Lösungen für die Arbeitswelt von morgen.

Wer heute junge Menschen ausbildet, muss weit mehr vermitteln als Fachwissen. Digitalisierung, künstliche Intelligenz, Nachhaltigkeit und neue Berufsbilder verändern nicht nur die Arbeitswelt, sondern auch die Anforderungen an die Berufsbildung. Genau hier setzt die Eidgenössische Hochschule für Berufsbildung EHB an. Als einzige Hochschule der Schweiz, die sich vollständig der Berufsbildung widmet, entwickelt sie laufend Konzepte für Lehre und Lernen weiter, begleitet die Entstehung neuer Berufsbilder und verknüpft Forschung eng mit der Praxis. 1972 als Schweizerisches Institut für Berufspädagogik SIBP entstanden und seit 2021 eine Eidgenössische Hochschule, hat sich die EHB zu einem zentralen Kompetenzzentrum der Schweizer Berufsbildung entwickelt.

Sie versteht sich als «Expertiseorganisation des Bundes» und unterstützt sämtliche Akteurinnen und Akteure der Berufsbildung mit wissenschaftlich fundierten Grundlagen. «Damit liefert die EHB wichtige Impulse, welche die Politik

und die Verbundpartner bei strategischen Entscheiden und der Weiterentwicklung der Berufsbildung unterstützen», sagt Direktorin Barbara Fontanellaz. Mit Standorten in Zollikofen, Lausanne und Lugano sowie Präsenzorten in Zürich und Olten ist die Hochschule national fest verankert und international vernetzt.

Bildung der Zukunft

Im Zentrum ihrer Arbeit stehen Berufsbildnerinnen und Berufsbildner, Lehrpersonen, Prüfungsexpertinnen und Bildungsfachleute. Die EHB bildet diese Fachpersonen aus und weiter, begleitet Berufsentwicklungsprozesse und forscht zu aktuellen Herausforderungen. Dabei sei die enge Verbindung von Forschung, Praxis und Berufsentwicklung zentral, betont Fontanellaz. Forschungsergebnisse fliessen direkt in die Aus- und Weiterbildung sowie in die Weiterentwicklung von Berufen ein. Dank ihrer Präsenz in allen Sprachregionen führt die EHB unterschiedliche Perspektiven der Schweizer Berufsbildung zusammen und stärkt den Austausch innerhalb der gesamten Bildungslandschaft.

Die strategische Ausrichtung der EHB orientiert sich an den grossen Veränderungen der Arbeitswelt. «Besonders wichtig sind Themen wie die ökologische, ökonomische und soziale Nachhaltigkeit, digita-

le Technologien – insbesondere KI – und die Frage, wie Berufe und Kompetenzen künftig aussehen werden», so Fontanellaz. Ziel sei es, die Berufsbildung innovativ, arbeitsmarktnah und zukunftsfähig weiterzuentwickeln.

Wie das konkret aussieht, zeigt sich in zahlreichen Projekten: Die EHB unterstützt Organisationen der Arbeitswelt dabei, bestehende Berufsbilder zu modernisieren und neue Berufe zu entwickeln. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Konzeption der neuen Solarberufe: Solarinstallateur/in und Solarmonteur/in. Gleichzeitig forscht die EHB zu Themen wie Lehrstellenmarkt, psychischer Gesundheit von Lernenden oder virtueller Realität. «Damit schaffen wir wissenschaftlich fundierte Grundlagen, um die Berufsbildung laufend weiterzuentwickeln und attraktiv zu halten», hält die Direktorin fest.

Auch die Anforderungen an Lehrpersonen und Berufsbildende verändern sich stark. «Ausbildende brauchen nicht nur technisches Wissen, sondern auch die Kompetenz, neue technologische Möglichkeiten reflektiert zu nutzen», erklärt Fontanellaz. Zudem gewinnen psychische Gesundheit, Resilienz und die Begleitung von Lernenden zunehmend an Bedeutung. Berufsbildende seien heute oft nicht nur Fachpersonen, sondern auch Coaches und wichtige Bezugspersonen.



Dr. Barbara Fontanellaz, EHB-Direktorin.

Die Zahlen aus dem Jahr 2025 unterstreichen die Bedeutung der Hochschule: Über 16 800 Personen wurden aus- oder weitergebildet, 62 Forschungsprojekte vorangetrieben und fast 400 Berufsentwicklungsprojekte begleitet. Gleichzeitig engagiert sich die EHB international. Damit positioniert sich die EHB als zentrales Kompetenzzentrum für die Zukunft der Berufsbildung – und leistet einen wichtigen Beitrag zur Fachkräftesicherung, Innovationsfähigkeit und gesellschaftlichen Entwicklung der Schweiz. **Stephanie Weiss**

«Die enge Verbindung von Forschung, Praxis und Berufsentwicklung ist zentral.»

Barbara Fontanellaz



Herzliche Gratulation zum erfolgreichen Lehrabschluss!

Wir gratulieren unseren Lehrabgänger:innen der Region Nord zum erfolgreichen Abschluss ihrer Lehrzeit! Mit Stolz blicken wir auf ihren Einsatz, ihr Engagement und ihre Leistungen zurück. Besonders erfreulich: 87% haben ihre Ausbildung erfolgreich abgeschlossen und 75% von ihnen bleiben auch weiterhin Teil unserer Teams. Wir freuen uns, sie auf ihrem weiteren Weg begleiten zu dürfen.

Allen einen guten Start in ein erfolgreiches Berufsleben!

talent.etavis.ch



Talent. On.